

Sieben Tibeterkinder fanden eine Heimat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **74 (1965)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SIEBEN TIBETERKINDER FANDEN EINE HEIMAT



▲ Das fällt einem auf, wenn man Changcho zum ersten Male gegenübersteht: grosse, ernste Augen, die manchmal ein wenig verängstigt dreinschauen, schneeweiss blitzende Zähne, wie eine Perlenschnur so gleichmässig, und ein langer, schwarzer Haarschopf. Changcho ist am 1. Mai 1963 in die Schweiz gekommen. Eine mühsame Flucht liegt hinter ihr. Zusammen mit der Mutter und einer Schwester war sie fünf Monate unterwegs. Am Anfang hatten sie ein Pferd. Später ging's zu Fuss weiter: über den Himalaya nach Dharamsala, wo Mutter und Schwester Aufnahme fanden. Changcho hat das beste Los getroffen. Sie hat im Tibeterheim von Unterwasser eine neue Heimat gefunden, und überall begegnet man dem hübschen kleinen Tibetermädchen mit viel Liebe. Dennoch wird die Sehnsucht nach der Mutter sie oftmals bitter drücken. Ein Brief hin und wieder, das ist die einzige Verbindung, die geblieben ist.



▲ Ein aufgeweckter, intelligenter Bub, das ist der vierzehnjährige Kesang. Zusammen mit anderen Kindern ist er im vergangenen Jahr in die Schweiz gekommen. Seine Eltern leben getrennt, irgendwo in einem Tibeterlager in Sikkim in Indien.

▲ Hinter Lobsangs lustigen Augen, hinter seinem verschmitzten Lächeln vermutet man ein glückliches Kinderschicksal. Aber der Schein trügt. Wie alle Tibeterkinder, die heute in der Schweiz eine neue Heimat gefunden haben, hat auch Lobsang Vertreibung und Flucht erlebt. Für ihn brachten die langen beschwerlichen Wanderungen durch Tibet und Indien zusätzliche Mühen, litt er doch von Geburt an an einem schweren Herzfehler. Seit Lobsang aber im Frühling dieses Jahres im Kantonsspital Zürich operiert wurde, springt er ebenso munter und fröhlich umher wie seine Kameraden.

261 Tibeter leben heute in unserem Land. 67 von ihnen haben bereits einen eigenen Haushalt, während der Grösste Teil in einem der neun Tibeterheime wohnt. Dem Schweizerischen Roten Kreuz obliegt die Betreuung der tibetischen Flüchtlinge. Zwei Todesfällen, die sich seit der Einreise der ersten Gruppe am 25. Oktober 1961 bis zum heutigen Tag ereigneten, stehen 33 Geburten gegenüber. Wenn sich auch im direkten Zusammenleben mit unseren tibetischen Gästen manches Problem anders gestaltet, als man es von europäischer Warte aus zu lösen glaubte, so gehört die Hilfsaktion zugunsten der tibetischen Flüchtlinge dennoch zu den erfreulichsten Aufgaben des Schweizerischen Roten Kreuzes. Doch genug der Zahlen und allgemeinen Betrachtungen! Wenden wir uns den sieben Tibeterkindern zu, denen unser Bildbericht gewidmet ist. Sieben Kinder – sieben Schicksale! Keines von ihnen stand bislang unter dem Zeichen einer glücklichen Kindheit. Aus der Heimat vertrieben werden, monatelang auf der Flucht sein, Vater und Mutter verlieren, Entbehrungen erleiden müssen – das ist mehr, als ein Kinderherz ertragen kann, ohne etwas von seiner ursprünglichen Fröhlichkeit einzubüssen. Es mag Tage geben, da diese Kinder mit strahlendem Gesicht umher-

laufen und sich ihres Lebens freuen. Doch immer wieder werden sich quälende Gedanken einschleichen, Erinnerungen an die grausame Vergangenheit. So war es kurz nach der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes: Die Kinder hatten die Tänze der Bewohner des Buchener Tibeterheims gesehen, deren Inhalt der tibetischen Mythologie entstammte, sie durften selber mit Darbietungen aufwarten, sie hatten erlebt, wie ihre Nationalhymne erklang und alle Anwesenden sich von ihren Plätzen erhoben – das beschwor den Traum von einem glücklichen Tibet wieder herauf und kostete verborgene Tränen. Mit viel Verständnis und Liebe betreut die Leiterin des Tibeterheims von Unterwasser «ihre» sieben Kinder. Sie sorgt dafür, dass der Alltag hin und wieder jene kleinen Überraschungen bringt, die das Leben zu einem Quell der Freude werden lassen. Als wir die Kinder in der Dorfschule besuchten, herrschte schon ein wenig Ferienstimmung. Für unsere Tibeter sollten diese Sommerferien ganz besonders erlebnisreich werden: Landdienst bei Bauern des Zürcher Oberlandes, ein Pfadilager, zu dem sie als Gäste eingeladen waren, und schliesslich noch für jedes Kind glückliche Ferientage bei seiner Patenfamilie – all das stand auf dem Programm. *ebb.*

Drei Jahre verbrachte Karma mit seinen Geschwistern in Nepal, nachdem die Kinder aus ihrer Heimat geflohen waren. Von Nepal aus zog Karma allein weiter nach Dharamsala, wo er in einem tibetischen Auffanglager Unterkunft fand, bis er eines Tages auserwählt wurde und in die Schweiz reisen durfte.



Gyatso ist das Nesthäkchen unter den sieben Kindern, die heute ohne Vater und Mutter im Tibeterheim von Unterwasser leben. An seine Eltern kann er sich kaum noch erinnern. Sie starben, als Gyatso noch in Tibet weilte. Auch von seinem Bruder weiss der Kleine nichts mehr. Die Flucht aus der Heimat hat alle Bande zerrissen. Eine be-



Tensings Eltern und Geschwister leben noch, doch wie alle anderen Tibeterkinder, die irgendwo in Nepal oder Indien Angehörige haben, hört er nur selten von ihnen. Unter Anleitung des Lamas wird jedoch Tensing genau wie seine Kameraden in Wort und Schrift seine tibetische Muttersprache pflegen, damit er, wenn er eines Tages nach Tibet zurückkehrt, nicht als ein Fremder kommt.

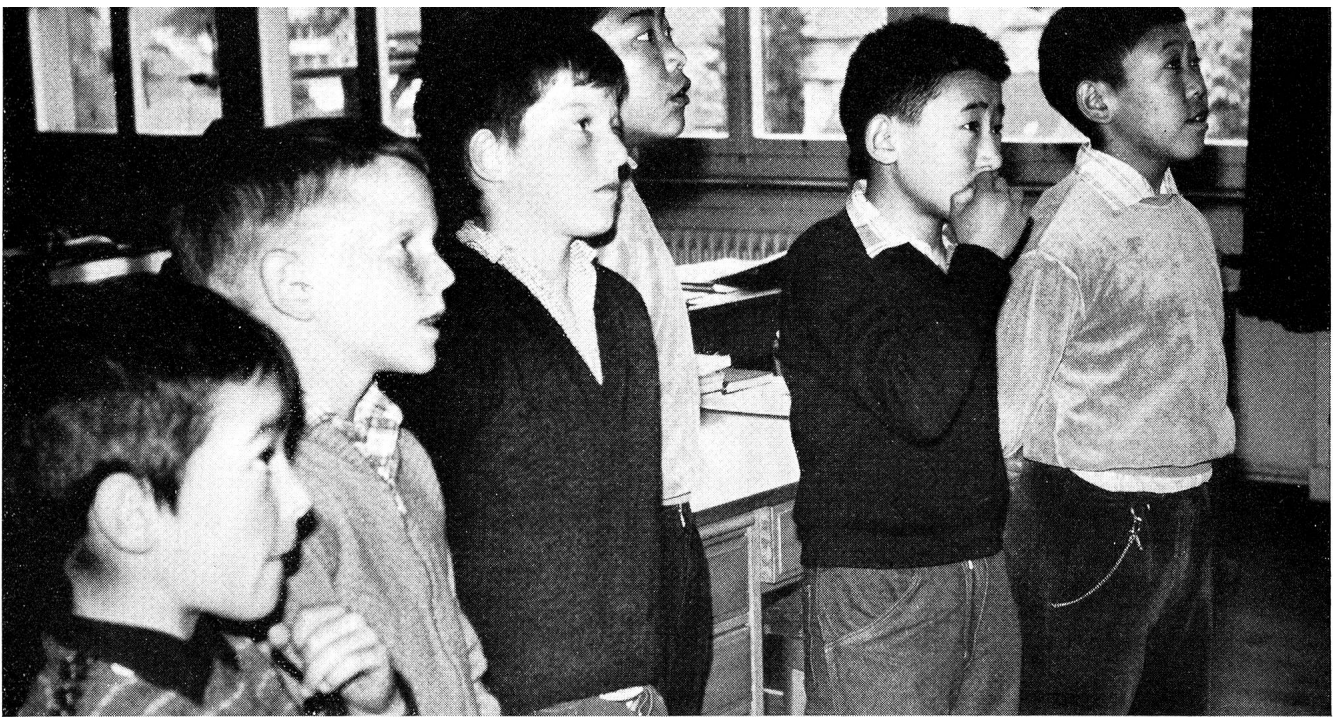


Phurbus Flucht gleicht einem Irrweg. Heimatlos, hin und hergestossen, so gelangte er über die Berge zu Fuss nach Indien, später nach Katmandu in Nepal und von dort wieder zurück nach Indien. Seine Mutter starb an den Folgen einer Operation. Phurbu kam im Dezember 1962 in eine tibetische Schule in Dharamsala. Von dort aus gelangte er am 8. Mai 1963 in die Schweiz.



kannte Familie nahm Gyatso bei sich auf. Mit diesen Leuten floh er nach Nepal und später nach Indien. Heute hat Gyatso im Tibeterheim von Unterwasser eine neue Heimat gefunden.

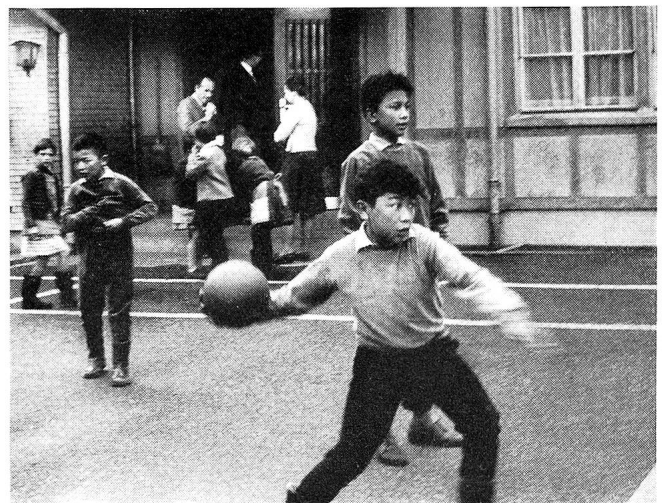




Rechnen, Schreiben, Lesen! Unsere Tibeterkinder sind mit Feuereifer dabei und stehen ihren Schweizer Schulkameraden in nichts nach. Gewiss, manchmal ist es nicht ganz einfach, in Windeseile herauszufinden, was 3×76 ergibt. Wer zuerst die richtige Lösung weiss, darf absitzen. Lobsang legt die Stirn in Falten. Er muss ganz scharf nachdenken; denn natürlich will er nicht der letzte sein, der vor der Tafel steht, ohne dass ihm die richtige Lösung in den Sinn kommt.

In der kleinen Dorfschule von Unterwasser sind zwei bis drei Klassen in einem Schulzimmer versammelt. Die einen beschäftigen sich mit einer Schönschreibübung, die anderen müssen Sätze mit besonders schwierigen Eigenschaftswörtern bilden: «Was bedeutet morsch?» «Was heisst solide?» Manchmal gibt es die merkwürdigsten Antworten. Eines der Kinder antwortete beispielsweise «Eine dicke Frau ist solide». Unsere Tibeterkinder schneiden auch hier nicht schlecht ab. Sie strecken die Hände genauso fleissig in die Höhe wie die Schweizer Buben und Mädchen.

Die Glocke hat zur Pause geläutet. Im Nu sind alle Schulzimmer leer. Die Kinder streifen im Vorflur die Pantoffeln ab, legen Schuhe und Stiefel an, und hinaus gehts mit grossem Halloh. In zwei Gruppen verteilen sie sich auf dem Hof. Die den Ball am weitesten werfen können und zudem noch flinke Beine haben, sind die begehrtesten Spieler.

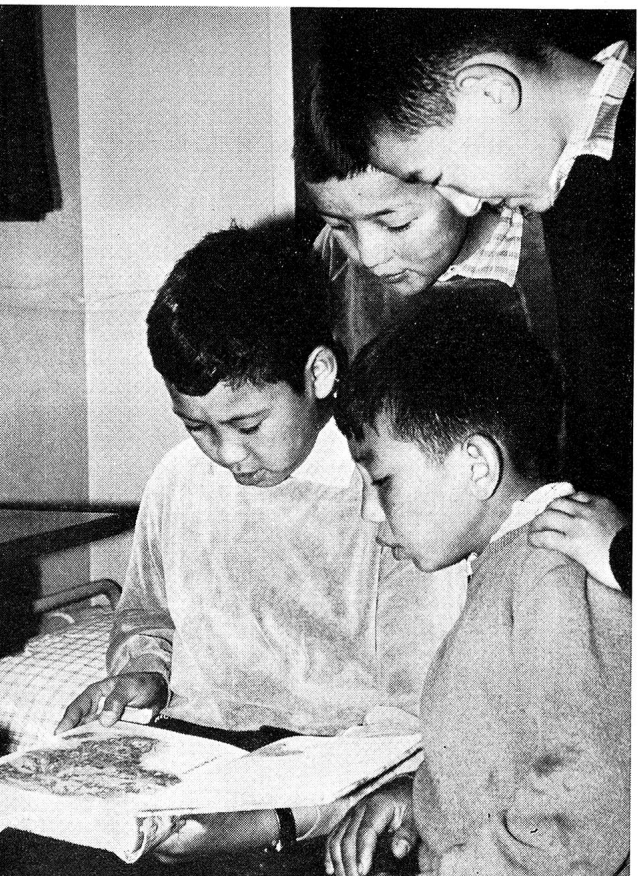




Changcho besuchten wir im Handarbeitsunterricht. An einer grossen Staffelei mussten die Mädchen üben, was sich später auf der Buchhülle zu einem hübschen Muster fügen sollte: Kreuzstich um Kreuzstich in hübschen, bunten Farben.



Wenn die Schule aus ist, geht es zurück ins Heim. Es liegt ein wenig ausserhalb des Dorfes. Der Weg führt in die Höhe, an Kuhweiden und grünenden Matten vorbei. Vor dem Essen bleibt noch ein wenig Zeit zum Spielen. Doch viel lieber als zum Spiel finden sich die Kinder zum Rechnen oder zum Diktat ein. Es ist wie ein kleiner Wettbewerb, und ein jedes ist stolz, wenn es möglichst wenig Fehler macht. Jeden Tag stehen auf Geheiss des Lamas auch noch zwei Stunden Tibetisch auf dem Programm. Betrachtet man die sauber geführten Hefte mit den vielen tibetischen Buchstaben, so kann man ermessen, wieviel Fleiss und Geduld dieses zusätzliche Schulpensum von den Kindern erfordert.



Politik, Geschichte! Da sind Lobsang und Kesang sofort dabei. Die Zeitung wird täglich studiert, Bücher werden wahrhaft verschlungen. Doch neben Lernen und Spielen bleibt immer noch Zeit, hin und wieder den Blick auf die herrliche Berglandschaft des Toggenburgs zu richten. In die Freude an der Natur mag sich dann manch wehmütiger Gedanke mischen, der in die Ferne wandert, zurück in die tibetische Heimat...

